



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Die Trompete von Gravelotte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

deutschen Brüdern durch Ueberreichung von Erfrischungen und Gaben, welche gesammelt werden, das harte Loos zu mildern."

Aus Solothurn wird der „Allg. Ztg.“ mitgetheilt: „Es hat sich hier ein Empfangs-Comité zur Aufnahme der aus Frankreich vertriebenen Deutschen gebildet, und einen Aufruf an die Bewohner Solothurns erlassen, worin an die altbewährte Solothurner Gastfreundschaft appellirt und den dortigen deutschen Familien die christliche Pflicht nahe gelegt wird, den gewaltsam Vertriebenen eine vorübergehende gastfreundliche Aufnahme zu gewähren.“

52 Schweizerische Aerzte haben sich auf die Aufforderung von General Herzog zum Sanitätsdienst bei den kriegführenden Mächten gemeldet. 26 sind nach Deutschland, 26 nach Paris abgereist."

Berlin. Die erste Vorstellung des königlichen Schauspiels nach den Ferien, welche heute im königlichen Opernhause stattfand, erhob sich zu einer patriotischen Feier. Das Orchester, unter Capellmeister Ceder's Leitung, intonirte beim Beginn der Vorstellung den Marsch, welcher den Volksgesang „Borussia“ einleitet, den Spontini zum Geburtsstage König Friedrich Wilhelm's III. componirt und am 3. August 1820 zum ersten Male vor Allerhöchstdemselben aufgeführt hatte. Diesmal hatten sämtliche Mitglieder der königlichen Oper sich vereinigt, „dem König und Borussia“, wie es im Text heißt, auf Flügeln des Gefanges ihre Huldigung darzubringen und auszusprechen, was aller Herzen bewegt. Die lorbeerbekränzte Büste Sr. Majestät des Königs zeigte sich beim Aufgehen des Vorhanges in einer Landschaft, welche das Schloß Babelsberg mit seinen Umgebungen darstellte. Sänger und Sängerinnen waren mit schwarz-weiß-rothen Farben geschmückt. Jede Strophe des Liedes wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen, besonders die letzte, welche dem ursprünglichen Texte von J. F. L. Dunder neu hinzugefügt war und den Gedanken ausdrückt, daß das unbesiegte Volk Borussia das ganze Volk der Germania zum Siege führen werde. Diese Strophe mußte wiederholt werden. Als am Schluß des Liedes der Jubel der festlich erhobenen Versammlung in erregten Ausrufen sich kund gab, stimmte das Orchester die Volkshymne an und logisch erhoben sich die Anwesenden, um stehend das Lied „Weil Dir im Siegertranz“ zu singen, dem dann ein volltönendes Hoch auf den König sich anschloß.

Es folgte nun die Darstellung von Schiller's „Wilhelm Tell“. Mehr als in irgend einem andern, spiegelt sich in diesem Drama die Situation der Gegenwart, und es wurden die Szenen und Verle, welche der Ausdruck der augenblicklichen Stimmung sind, mit stürmlichem Beifall aufgenommen.

Den meisten Beifall fanden Stauffacher's Worte:

„Zum letzten, wenn kein andres mehr
Verjagen will, ist uns das Schwert gegeben,“

dann Tell's Ausspruch:

„Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

Wohl am lebhaftesten war die Aufnahme, welche die Worte des Rütlichwures fanden, der bei der Darstellung am Schluß des Dramas recht passend wiederholt wurde:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr:
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren:
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben!
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

Zwischen den einzelnen Acten wurde die patriotische Feststimmung durch den Vortrag nationaler Musikstücke von Seiten der Capelle noch erhöht; dieselbe spielte die „Wacht am Rhein“, den Pariser Einzugsmarsch, Arndt's „Was ist des Deutschen Vaterland“ und das Preussensied. Jedes der Stücke wurde mit dem lebhaftesten Beifall begrüßt.

Naive Auffassung. Während eines kurzen Aufenthaltes an einem Bahnhofe in Berlin klagte ein biederer Kämpfer aus Liegnitz, der bei Weißenburg mitgefochten hatte und einen der Gefangenenzüge dirigiren half, über Durst, obwohl die Gefangenen Ueberfluß hatten. Ich (Einer dieser) ließ ihm ein Glas Gerstenjaft kredenzen, wobei sich folgendes Gespräch zwischen uns entspann: „Haben Sie auf dem Schlachtfelde viele Kanonen und Mitrailleusen gesehen?“ — „Gesehen haben wir eigentlich gar nichts, es ging immer vorwärts, ohne Umhien, fünf Stunden lang.“ — „War Cavallerie dabei?“ — „Das weiß ich nicht, wir sind immer bloß vorwärts gelaufen mit gefülltem Bajonet; die Franzosen schossen so viel, daß die Luft ganz dunkel war. Ab und zu wurde commandirt: Halt! dann schossen wir drei Mal und dann liefen wir weiter vorwärts.“ — „Wie viel Patronen haben Sie verschossen?“ — „Nicht viel, 37.“ — „Haben Sie Gefangene gemacht?“ — „Ich habe bloß einen gemacht.“ — „Wie ging das?“ — „Er hielt mir sein Gewehr gerade vor's Gesicht und wollte losdrücken. Ich sprang zu, packte ihn an der Gurgel und sagte: Oler Bruder, geschossen wird nicht mehr und befehlt ihn gleich — da sitzt er.“ — In der That blidte in diesem Augenblicke ein freundlich grünelndes Franzosengesicht verständnißinnig herüber. Der Gefangene schien für seinen Ueberwinder Anhänglichkeit zu haben und nicht ihm öfter zu.

Die Turkos bei Wörth. Ein deutscher Soldat, der in England vier Tage vor seiner festgesetzten Hochzeit die Einberufungsordre empfing, schildert in einem Feldbrieve über seine Theilnahme an der Schlacht bei Wörth das heftigste Benehmen der Turkos mit folgenden Worten: „Zwei Pferde wurden unter mir getödtet, ohne daß ich selbst verwundet wurde. Als die Schlacht gewonnen war, erhielt mein Regiment Befehl, den Feind zu verfolgen. Wir riefen auf ein Regiment Turkos, welche sofort Pardon! Pardon! riefen. Ehe nun das Regiment die Turkos umringen und gefangen nehmen konnte, ergriffen dieselben ihre Gewehre und gaben Feuer. Von drei Kugeln tödtete siets eine ihren Mann. Ich erhielt zwei Schüsse. Die Wundwunde, welche nun folgt, ist nicht zu beschreiben. Es wurde kein Pardon mehr gegeben. Wir ritten sie nieder und tödteten Alle, die wir mit unjeren Säbeln erreichen konnten. Eine halbe Stunde dauerte die Mezelei; 200 Turkos von 800 wurden getödtet, und der Erdboden war mit Todten und noch Lebenden bedeckt. Diese Schurken verdienen in der That keinen Pardon. Ich sah mit eigenen Augen einen Turko, der einem verwundeten bayerischen Soldaten die Ohren und die Zunge abschneitt. Objchon selbst verwundet, hatte ich doch noch Kraft genug, dieses Ungeheuer zu tödten.“

Die Trompete von Gravelotte.

Sie haben Tod und Verderben geipien:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Colonnen Fußvolk, zwei Batterien,
Wir haben sie niedergerritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengesprengt, —
Gürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutrutt war es, ein Todesritt;
Wohl wichen sie unjeren Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was sritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirne zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Raen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblaffen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;
Da, die muthig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den echnen Kampf hinein,
Der Trompete verjaqte die Stimme.

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz —
Um die Todten klagte die Wunde.

Um die Tapfern, die Treuen, die „Wacht am Rhein“,
Um die Brüder, die heut' gefallen, —
Um sie alle, es ging uns durch Mark und Bein
Erhub sie gebrochenes Vallen.

Und nun kam die Nacht und wir ritten hindann;
Kundum die Wachtfeuer lohten;
Die Kasse schoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Todten, der Todten.

Ferdinand Freifgrath.